

Lieber Leser!

Meine Mutter hat mit mir gebetet. Meine Eltern waren katholisch, aber nicht fromm. Sonntags gingen wir in die Kirche. Während der Bombenzeit des Zweiten Weltkriegs lebten wir auf dem Land. In der Dorfkirche saßen wir Kinder in den ersten Reihen, die Frauen in den Reihen dahinter, die Männer standen hinten. Sie gingen während der Predigt raus, um eine Zigarette zu rauchen. Ich war nie Messdiener. Ich war mit den Nachbarsjungen in einer Jugendgruppe unserer Pfarrgemeinde. Als Erwachsener habe ich nur gelegentlich gebetet.

Während meiner Studienjahre hatte ich in München einen großartigen Studentenpfarrer: Pater Walter Mariaux, S.J. Ihm verdanke ich die Fundierung meines Glaubens, der bis dahin nur sogenannter Milieu-Katholizismus war. Später habe ich zeitweise für kirchliche Organisationen und Einrichtungen gearbeitet. Priester wollte ich nie werden. Meine Frau hat keine religiöse Erziehung erfahren. Sie wurde im Sozialismus groß. Bei ihr zuhause wurde jedoch am Heiligen Abend das Vaterunser gebetet.

Heute bete ich viel. Denn ich habe viel Grund zur Dankbarkeit für die Jahrzehnte meines bisherigen Lebens. Neben freiem Beten bete ich auch vorgegebene Gebete und verknüpfe damit die vielen Gedanken, die mir während des Betens zu den Aussagen der Texte in den Sinn kommen. So bin ich im Laufe der Zeit immer tiefer in meinen Glauben hineingewachsen. Die Kirche vermittelt die Frohe Botschaft. Ich versuche, sie mir als meinen Glauben zu eigen zu machen.

Ostern 2013

Paul Halbe

Paul Halbe: Mein Vaterunser

Vater unser im Himmel!

Wir dürfen zu Gott, der unsere Vorstellungskraft übersteigt, beten wie zu einem Vater. Dieser Vater lebt nicht in der von Raum und Zeit eingegrenzten Welt, er lebt in der raum- und zeitlosen Welt; dort, wo alle unsere Sehnsüchte erfüllt werden.

Wir dürfen uns Gott als unserem Vater zuordnen. Er kennt uns durch und durch, ist ein fürsorglicher Vater, der um unsere Bedürfnisse weiß, der uns mit vielen Gaben ausgerüstet und beschenkt hat, der es uns jedoch nicht abnimmt, uns zu entfalten.

Wir dürfen uns Gott als unserem ganz persönlichen Vater anvertrauen. Er hat sich uns durch seinen Sohn mitgeteilt, der in Menschengestalt, der als Mensch uns dieses Gebet, das „Vater unser“ gegeben hat. Wir können uns wie Kinder an Gott wenden.



Geheiligt werde Dein Name!

Von der weltbestimmenden Macht »Gott« wissen wir nur den Namen; mehr können wir nicht erfassen.

Gott erahnen können wir in seiner Schöpfung. In ihr erfahren wir Sinnhaftigkeit und die Dynamik der in Gott schwingenden Evolution.

Wenn wir unser Leben als unausweichlich auf Gott hin orientiert erkennen, uns als sein Geschöpf annehmen, ihn als Ziel unserer Sehnsucht nach Vollkommenheit verstehen, dann kommen wir dazu, ihn als liebevollen Vater zu erfahren und seinen Namen zu heiligen – dann singen wir Lieder ihm zu Ehren, dann gehen wir auf in Klängen des Frohlockens und der Glückseligkeit.

3

Dein Reich komme!

Das ist unsere große Hoffnung, unser sehnlichster Wunsch: Die Erlösung von allem Bösen, von allen Übeln, von allem Leid! Dann haben unsere Sorgen ein Ende.

Die Reiche dieser Welt:

- Die Errichtung eines Herrschaftssystems auf der Erde, das die Vollkommenheitssehnsüchte der Menschen erfüllt, ist die große Illusion, die immer wieder in die Katastrophe führt. Ich bin in eine solche Katastrophe hineingeboren worden: Das „Nazi-Reich“. Die Deutschen sind Hitler gefolgt und haben ihn an die Macht gewählt. Meine Eltern haben mir ein leuchtendes Beispiel gegeben: Sie haben sich den Nazis verweigert.
- Gefolgschaftssysteme sind autoritäre Systeme, die nach „Befehl und Gehorsam“ funktionieren. Es gedeihen Fanatismus und Selbstaufgabe. Die demagogische Rede und Gewalt sind die Mittel, sich in die Herrschaftsposition eines solchen Systems zu bringen. Demagogen versprechen, wonach Menschen sich sehnen: Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit, Wohlstand, Liebe; haben sie die Macht, treten sie das alles mit Füßen.

Das Reich Gottes:

- Christus hat die „Führungsversuchung“ von sich gewiesen. Wenn die Menschen ihn auf den Schild heben wollten, hat er sich ihnen entzogen. Aber er hat allen Menschen die Hoffnung gegeben, dass er das Reich Gottes, das Reich der Erfüllung aller unserer Vollkommenheitssehnsüchte errichten wird.
- Die Jünger Christi wussten das und hofften, es werde noch zu ihren Lebzeiten sich erfüllen. Doch in den 2000 Jahren, die seitdem vergangen sind, ist das Reich Gottes nicht gekommen. Deshalb ist es Aufgabe der Kirche - als Nachfolge-Institution der Apostel - die Botschaft vom Reich Gottes im Geschichtsablauf zu erhalten.

4



Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden

Viele glauben zu wissen, was der Wille Gottes ist; entsprechend wollen sie die anderen Menschen beeinflussen. Da gehe ich vorsichtshalber auf Distanz; ich bin kein Gefolgschaftsmensch.

Meine Lernfähigkeit:

- Schon in der Schule habe ich die Erfahrung mit mir gemacht, dass ich nicht im Vertrauen auf den Lehrer mir etwas aneignen kann, sondern nur das, was ich erkannt und durchschaut, erprobt und angewendet habe. Eigentlich kann ich nur lernen, was ich mir selbst beibringe, mit meinem Tempo, mit selbst entwickelten Methoden, mit dem eigenen Herausfinden von Richtig und Falsch.
- Dabei nutze ich durchaus die Erkenntnisse und Erfahrungen anderer. Ich muss nicht alles neu erfinden. Suchen und finden, untersuchen und durchdenken. Erproben und dann auf mich und meine Situation anpassen. Mir ist bewusst, dass alles dennoch Stückwerk ist, dass ich mich irre und Fehler mache. Deshalb muss ich mich ständig verbessern.

5



Wie erfahre ich, wie kann ich wissen, was der Wille Gottes ist?

Wovon ich ausgehe:

- Als ich von meiner Mutter keine Vorhaltungen und Ermahnungen annehmen wollte, sondern einfach den Raum verließ, bat sie mich: Hör es Dir wenigstens an, du kannst dann selbst entscheiden, was du tust. So halte ich es heute mit der „Mutter Kirche“. Ihre Lehrer, Autoritäten höre und lese ich, versuche, sie zu verstehen - aber ich weiß: verantworten vor Dir, Herr,

muss ich mich persönlich. Ich kann mich auf niemanden herausreden.

- Vor Dir kann ich mich nicht mit dem Satz verteidigen: „Die Kirche hat aber ...“ - das gibt höchstens mildernde Umstände. Wenn Amtsträger der Kirche mit den Mitteln der Demagogie und dem akademischen Anspruch höchster Intellektualität und unter Berufung auf Dich und die Kirchenlehrer der vergangenen Jahrhunderte mir sündhaftes Denken, Reden und Handeln austreiben wollen - ich werde es demütig bedenken und versuchen, verantwortlich zu handeln.

6

Unser tägliches Brot gib uns heute!

Gott weiß, was wir zu unserem Leben hier brauchen. Mit der Bitte um „unser tägliches Brot“ machen wir unser Überlebensverständnis deutlich. Das darf zunächst wohl ganz konkret sein: täglich genug zum Essen und Trinken haben. Hunger und Durst sind weit verbreitet in der Welt. Ich bin mir des Elends und der Not in vielen Ländern der Welt bewusst.

Gesellschaften, die sich zu Überflussgesellschaften entwickelt haben, deren Staatsziel grenzenloser Wohlstand ist, deren Lebenseinstellung zum Überflüssigen tendiert, deren Menschen verfetten - in solchen Gesellschaften trifft viele Menschen geistige Not. Sie sind unglücklich, ohne zu wissen warum.

Der Mensch lebt nicht nur von Brot. Herr, gib uns die Güter zum täglichen Überleben, bewahre uns vor den Versuchungen des Zuviel und des Unnötigen, lass uns der Wahrheit bewusst sein, dass alles Leben - auch wenn wir es gestalten - von Dir geschenkt ist.



Vergib uns unsere Schuld!

Welche Schuld?

- Schuldig vor Gott werden wir, wenn wir die Gegebenheiten unserer Existenz nicht akzeptieren und so tun, als wüssten wir alles und wären irrtumsfrei. Der angemäÙte Absolutheitsanspruch – denken, reden und handeln wie Gott – ist schuldhaft, weil wir ständig erfahren, dass es nicht so ist – uns aber darüber hinwegsetzen.
- Die Schuld, um deren Vergebung wir bitten, heißt: Gott ignorieren, sich gegen ihn auflehnen, sich an seine Stelle setzen. Um nicht schuldig zu werden – immer wieder aufs Neue – müssen wir uns unentwegt auf Gott hin orientieren, unser Un- und Falschwissen anerkennen, demütig sein.
- Die zehn Gebote hat Gott den Menschen gegeben, nicht damit er etwas davon hat – er hat als der ganz und gar Vollkommene nichts nötig –, sondern damit die Menschen – jeder für sich und alle miteinander – menschenwürdig leben können. Die zehn Gebote sind zum Wohle der Menschen gegeben.

- Weil die Menschen die zehn Gebote missachten, reduzieren, verfälschen, missverstehen, kommt es zu den uns bedrückenden Schrecken und Grausamkeiten, zu den Gräueln und Leiden, von denen unser Leben durchzogen ist und an denen jeder teilhat, ohne ermessen zu können in welchem Maße.



Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!

Nur Gott kann Menschen gerecht beurteilen, wir nicht. Unsere Bitte, uns zu vergeben, entgeht nur dann der Verurteilung als Selbstgerechtigkeit, wenn wir unsererseits unseren Mitmenschen ihre Schuld uns gegenüber vergeben. Es gibt kein zweierlei Maß in Fragen der Gerechtigkeit. Schuldzuweisungen sind Ausdruck von Selbstgerechtigkeit. Vergeben eröffnet die Chance, sich zu verbessern und sich liebevoll Gott und den Mitmenschen zuzuwenden.

Wir neigen zu der Einstellung, den Splitter im Auge des anderen zu sehen, aber nicht den Balken im eigenen Auge. Davor hast Du uns, Herr, gewarnt. Diese Warnung sollte uns immer präsent sein, um nicht in Selbstgefälligkeit die eigenen Schwächen zu übersehen und mit dem Blick auf die Schwächen der anderen uns über sie zu erheben. Wer anderen nicht verzeihen kann, ist anmaßend.

Zur täglichen Nagelprobe des Vergebens sind in unserer Zeit Partnerschaftsbeziehungen geworden. „Es geht nicht mehr“ oder „Wir haben uns auseinander gelebt“ sind die gängigen Formulierungen, wenn entweder nicht vergeben wird oder die gegenseitigen Verbesserungschancen aus dem Vergeben nicht

genutzt wurden. Denn Vergeben, so wie Du es uns gelehrt hast, Herr, hat einen zweiten Satz: Tu es nicht wieder!

Als Paar kann man nach dem Vergeben nur auf Dauer zusammenbleiben, wenn man gemeinsam danach sucht, was denn dazu geführt hat, dass Vergeben notwendig wurde. Dann stellt sich oft heraus, dass der Vergebende mitschuldig war. Schuld, die man sich gegenseitig zuordnet, muss aufgearbeitet werden. Sonst kommt es nach einer Reihe von Vergebungen schließlich doch zur Trennung.

Wenn der Vergebende, sein Verzeihen als großmütige Handlung versteht, als Geste der Überlegenheit eines Tugendhaften, dann macht er sich schuldig. Wenn er der Überzeugung ist, nur der andere müsse sich ändern, habe die Verpflichtung zur Besserung, dann missachtet er die Kraft der Liebe, die im Verzeihen und Verbessern steckt. Herr, lass mich in Liebe vergeben und die Chancen der Verbesserung wahrnehmen!

9



Und lass uns nicht in Versuchung geraten!

Mir ist bewusst, dass es Situationen gibt, aus denen man nicht mehr heil rauskommt. Das sind vor allem die „schiefen Ebenen“: Man erkennt die Gefahr zu spät.

- Gefahren schätzt man am besten ab, wenn man sie in ihren Abläufen vom möglichen Ergebnis her durchdenkt: Was kann im schlimmsten Fall passieren? Was im günstigsten? Was kann ich gewinnen und was verlieren? Wozu ist das ganze Unterfangen gut und nützlich? Womit beschwöre ich eine Gefahr herauf? Worin

könnte eine Versuchung liegen? Welche Sicherheitsvorkehrungen kann ich treffen? Wo fängt der Leichtsinn an? Was muss durchgestanden werden?

- Es gibt Tabus, die man für sich festlegen muss. Drogen zu nehmen in dem Übermut „das kann ich jederzeit wieder lassen“, ist lebensgefährlich. „Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um“, heißt es. Daher dient es dem Selbsterhalt, Grundsätze und Grenzziehungen für sich zu entwickeln und festzulegen, die man rigoros und ohne Nachdenken einhält, wenn man in eine entsprechende Situation kommt. Dabei hilft die Beobachtung, welche Erfahrungen andere gemacht haben.

10



Herr, bei aller Vorsorge: Ohne Deinen Beistand entkommen wir nicht den Gefahren des Lebens.

- Wir können nicht alles vorhersehen und richtig einschätzen. Wir können nicht allen Menschen, die für uns gefährlich sind, ausweichen oder ihren Verführungskünsten widerstehen. Die Milieueinflüsse können überwältigend sein. Machthaber können uns zu etwas zwingen, was wir nicht wollen. Oder wir werden umworben, umgarnt, verführt. Es fängt ganz harmlos an, entspricht sogar unseren Überzeugungen, ist vernünftig und verständlich - aber endet in der Katastrophe.

- Deshalb: Lass mich Verharmlosungen erkennen! Gib mir die Kraft, rechtzeitig Nein zu sagen! Stärke mich in der Einstellung, verzichten zu können! Wenn etwas unumgänglich ist, stehe mir bei im Ertragen und Leiden! Gib mir die Kraft, meiner Gefühle Herr zu werden! Lass mich meinen Verstand gebrauchen! Lass Menschen um mich sein, die mir helfen, mich stützen, mich retten! Lenke meine Gedanken, mein Reden und Handeln auf Dich hin, auf die Wege, die zu Dir führen!

Uns wird zu Beginn der Schilderung Deines Leidens über den heiligen Petrus berichtet, wie er Dich verleugnet hat, obwohl Du ihn vorher schon darauf hingewiesen hattest. Bewahre uns vor dem Hochmut zu meinen, das könne uns nicht passieren. Wir wollen demütig sein in der Erkenntnis: Trotz allen Bemühens bleiben wir anfällig und brauchen Deinen Schutz, Deine Hand, um erst gar nicht in Versuchung zu kommen; und wenn doch, hilf uns, ihr zu widerstehen; und wenn wir erliegen, lass uns nicht darin umkommen!

11



Erlöse uns stattdessen von dem Bösen!

Das Böse ist in der Welt; auch wenn es von denen geleugnet wird, die mit ihrer Ideologie und Herrschaft oder in grenzenloser Naivität paradiesische Verhältnisse schaffen

wollen. Nochmal: Die Welt ist unvollkommen und vorläufig; sie ist in Raum und Zeit gefasst; sie ist geprägt von Werden und Vergehen, dem Tod unterworfen.

Die Denkfreiheit des Menschen gibt ihm die Möglichkeit, eigenmächtig und selbstherrlich Vorstellungen von der Welt zu entwickeln, die der von Dir, Herr, geschaffenen Wirklichkeit widersprechen. Um diesen Widerspruch zu vertuschen, wirst Du geleugnet, für tot erklärt, außer Acht gelassen, totgeschwiegen.

Weil dann aber - in der Konsequenz solchen Denkens - mit dem Tod alles aus ist, es kein Jenseits gibt, Dein Reich nicht existiert, sondern eine Erfindung von Menschen ist, muss diese Welt zum Paradies gemacht werden - das geht nur mit Gewalt. Das Vorgaukeln einer paradiesischen Zukunft dient als Vorwand für Böses.

Der Auftrag für unsere Lebensgestaltung ist: Zeugnis für Dich und Deine Wahrheit geben. Das heißt: Unser Denken, Reden und Handeln soll zumindest ansatzweise Deinen Willen aufscheinen lassen, das Böse in den Schatten des Guten stellen, Böses nicht mit Bösem vergelten, sondern es in Liebe überwinden.

Amen!

